

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für CSM mit Zustellung in's Hand monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Concurrenzepeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 85.

Cilli, Sonntag den 24. October 1886.

XI. Jahrgang.

Michel, wann erwachst Du?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, welche Wirkung der mehrbesprochene Erlass des Justizministers vom 23. September d. J. ausübt. — Im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge alarmiren unerwartete Ereignisse, sobald sie eintreten, wie mit einem Schlage, die weitesten Kreise. Im ersten Schreck malt die Phantasie die Folgen derselben in den grellsten Farben aus und ein lauter Lärm erhebt sich unter den unmittelbar Betroffenen. Allmählig aber beruhigen sich die Gemüther, das Urtheil wird unbefangener und richtiger, Gegenvorkehrungen werden getroffen und es vergeht keine lange Zeit, so erkennt man, daß die Sache denn doch nicht so arg sei, als man im ersten Schreck angenommen hatte. Die entgegengesetzte Richtung verfolgt die Wirkung des Ministerialerlasses. Er tritt in so bescheidener, unscheinbarer Form auf, daß die Wenigsten die Tragweite desselben sofort erkannten. Mein Gott, es handelt sich ja nur um die Frage, in welcher Sprache die Richter des Oberlandesgerichtes in Prag die Geschäftsstücke ausarbeiten und in den Senaten behandeln! — Allmählig aber wurde die Tragweite dieser unscheinbaren Verfügung immer klarer und nicht zum geringsten Theile hat zu dieser Erkenntniß der großen Bedeutung des Erlasses die tschechische Delegation selbst beigetragen. Von dem Augenblicke an, als das Zugeständniß gemacht war, herrschte Ruhe über allen Wässern. Die Tschechen umarmten mit Dankesthränen in den Augen das geliebte Ministerium und fanden mit einem Male den Ausgleich mit Ungarn vollständig annehmbar. Nun sind aber die Tschechen wirklich keine politischen Kinder. Für einen Händedruck des Herrn Ministerpräsidenten, für ein liebevolles Augenzwinkern des Dr. v. Pražak gewähren sie nicht eine Concession von der Größe, wie

es der ungarische Ausgleich ist. Die hohen Preise, für welche sie ihre werthvollen Stimmen verkaufen, sind uns zur Genüge bekannt. Der Preis, welcher ihnen neuerlich gereicht wurde, um sie für die Ausgleichsvorlagen zu stimmen, muß also in der That ein bedeutender sein. Man beehle sich die Preisverordnung etwas näher und immer deutlicher treten die Consequenzen derselben hervor. Wenn bei den Oberlandesgerichten in Prag und Brünn die irrtliche Geschäftssprache die tschechische sein kann, warum soll dieß nicht auch bei allen Collegialgerichten der Fall sein? Ohnehin hat die Sprachenverordnung vom Jahre 1880 die Norm aufgestellt, daß die richterlichen Beamten der tschechischen Sprache mächtig sein müssen und zwar auch in den rein deutschen Gerichtsbezirken. Das aber bedeutet die Tschechisirung des ganzen Richterstandes, die Verdrängung nicht bloß der deutschen Sprache, sondern überhaupt der deutschen Richter und dieß beunruhigt das deutsche Volk nicht bloß aus dem einen Grunde, daß hierdurch die Slavisirung der Deutschen wesentlich gefördert ist.

Es ist doch klar; selbst wenn ein Deutscher der tschechischen Sprache in Schrift und Wort mächtig ist, sind seine Aussichten auf Verwendung in den Ländern der Wenzelskrone sehr gering, wenn er schon den Geschmack hat, dort Carriere zu machen. Anhänger des Tschechenthums machen die Besetzungsvorschläge und der Landmannminister ernannt. Dem Deutschen aber wird man nie eine so genaue Kenntniß der tschechischen Sprache zutrauen, wie einem Parteigänger der slavisch-clerical-feudalen Liga oder einem lakainenhaften Streber.

Auch in Slovenien zeigen sich bereits die Folgen dieses Erlasses. Kaum ist die Verordnung verhandelt, daß bei den Gerichten erster Instanz auf slovenische Eingaben slovenische Bescheide erfolgen müssen, so verlangt unsere lands-

mannschaftliche Presse bereits, daß auch für die Obergerichte, in deren Sprengel Windische sesshaft sind, eine neue Auflage des Erlasses vom 23. September herausgegeben werde. Mit anderen Worten: Beim Oberlandesgerichte in Graz soll das Slovenische als Geschäftssprache eingeführt werden, wenigstens in allen Fällen, in welchen ein slovenisches Stück zur Erledigung kommt. Dazu genügt aber nicht ein slovenischer Senat, sondern, man mache sich die Sache nur klar: dies heißt kurzweg verlangen, daß der Präsident und sämtliche Botanten des Oberlandesgerichtes der slovenischen Sprache in Schrift und Wort mächtig sein müssen. Denn schon um einen einfachen Senat zusammenzusetzen, entstehen bei den Obergerichten wegen Mangels des genügenden Personals oft Schwierigkeiten. Um solchen vorzubeugen, muß also die Auswahl unter einer großen Anzahl von Räten möglich sein. Aber weiter: Gewisse Stücke müssen in verstärkte Senate kommen und gewisse wieder in das Plenum. Ist nun ein solches Stück zufällig ein slovenisches, so müßte im Plenum slovenisch vorgetragen werden sowie in Prag und Brünn tschechisch, was zur Vorausziehung hat, daß sämtliche Botanten des Slovenischen mächtig seien. Die Forderung unserer Landsleute ist also, wie man sieht, eine recht bescheidene und die Perspektive, welche sich ihnen da eröffnet, muß unseren Pervertsen wahrhaftig den Mund wässerig machen.

Die eigentliche Bedeutung erhält der Sprachenerlass aber durch die Zusammenstellung mit dem Antrage, welchen nahezu die ganze Linke des Abgeordnetenhauses im letzten Sessionsabschnitte einbrachte. Dieser hatte verlangt, daß die deutsche Sprache als Staatsprache erklärt werde und an die Spitze seiner Paragraphe die Bestimmung gestellt, daß sie die Dienstsprache für alle kaiserlichen Aemter sei. Die Regierung hatte zwar durch den Mund des Ministerprä-

Eine ambulante Gesellschaft.*)

Drei Wochen nach Weihnachten und fünfzehn Grad Kälte! Auf dem Wege nach Essenhofen befindet sich eine zähneklappernde, blaugefrorene Schauspielergesellschaft. Voran fahren zwei mächtige Wagen mit Coulißen, Vorhang und Gepäck. Hinterher schreiten die Liebhaberinnen und Heldenpieler, aber nicht auf hohem Rothweine, sondern in Filzsocken und in die wärmsten Stücke ihrer Garderobe gehüllt. Ein hinter, wunderlicher Anblick! Die Directorin und die Garderobière, die zugleich Schneiderin und Vertraute ist, sitzen auf einem der Wagen. Sie haben's gut, denn sie haben die Füße unter den zusammengewickelten Vorhang gesteckt, alle Anderen müssen laufen.

Mitten unter den Fußgängern schreitet eine große lange Gestalt in hellfarbigen Sommerkleidern und schwarzem Frack. Das ist der erste Held und Liebhaber, Braus, vierzig Jahre mindestens alt. Eine der jüngeren Schauspielerinnen hat ihm ein Tuch geliehen, das hat er phantastisch um Kopf und Hals geschlungen. Seine rothgefrorene mächtige Nase blickt

fest, fast verwegend aus dem Tuche hervor. Seine Hände haben Schutz in den Hosentaschen gesucht und klingen darin mit zwei Schlüsseln. Er will nicht eingestehen, daß ihn friert, aber seine langen Beine sind vor Kälte fast geknickt und seine Stimme bebzt.

„Kennst Jemand Essenhofen?“ fragte er mit rauher Bassstimme. „Ich kenne es,“ erwidert der Komiker und Charakterspieler, eine kleine Gestalt, die in einem großen, blauen Mantel fast verschwindet. — „Wie groß ist das Nest?“ — „Es zählt tausend bis zwölftausend Einwohner.“ — „Und in dem Neste sollen wir spielen?“ ruft Braus sitzlich entrüstet. „Die Directorin scheint toll zu sein — o, das Weib ist fürchterlich!“ — „Seien Sie still,“ warnt der besorgte Komiker, „sie schaut soeben aus dem Wagen heraus und kann's hören.“ — „Nun so mag sie es hören,“ fährt Braus unerschrocken fort, ich fürchte sie nicht. Oder ist's nicht eine Schande, daß wir bei dieser Kälte — mich friert freilich nicht — vier Stunden weit laufen müssen, um in solchem Neste aufzutreten? Und das mag eine Bühne dort sein — sicherlich ein Stall!“ — „Bitte, so schreien Sie doch nicht so laut — sie wirb's noch hören!“ erwiderte der Komiker wieder besorgt. „Sie wissen, wie empfindlich sie ist; denken Sie daran, wenn sie uns jetzt, mitten im Winter, kündigte!“ —

„Ruhig, Mensch!“ ruft der Held. „Mir kündigt sie nicht, denn sie fürchtet mich, weil ich geschworen habe, sie nächstens an einer ihrer Coulißen aufzuhängen!“

„Die Bühne in Essenhofen ist ganz gut,“ fährt der Komiker fort, „sie ist schon hergestellt beim Bürgermeister, der ist Brauer.“ — „Ruhig — nun weiß ich Alles! Sie ist auf dem Boden, wo das Malz getrocknet wird,“ unterbricht ihn Braus. „Ich kenne das, Freund! Da wird's zum wenigsten wohl einen wohlfeilen Trunk Bier geben! Famos!“ Und er schnalzt im Vorgeschmack dieses Genusses mit der Zunge. — „Der Bürgermeister braut nicht mehr,“ berichtet der Komiker. — „So hole ihn der Kukul!“ unterbricht ihn Braus. „Wie kann ein Mensch solch ein Giel sein und aufhören, Bier zu brauen; Der Mensch hat sich sicher schon die Sicht angegetrunken, sonst hätte er nicht auf solch einen verrückten Einfall kommen können! — Und was wird heute Abend gegeben?“ — „Don Carlos,“ erwidert der Komiker. Braus bleibt überrascht stehen. — „Don Carlos?“ ruft er, „Mensch, Don Carlos? Gehen Sie und fassen Sie die Frau — die Directorin, meine ich — an den Puls! Wenn die nicht wieder an ihren Krämpfen leidet, will ich den zehnten Theil meiner Monatsgage hingeben.“ Der Komiker springt schnell zur Seite und verläßt ihn, denn

*) Aus „Hinter den Coulißen“, humoristische Scenen und Bilder aus dem Schauspielereleben, von Friedrich Friedrich (Verlag von W. Friedrich Leipzig).

fidenten erklären lassen, daß sie in die Discussion über den Gesetzentwurf eintreten wollen, darüber aber, wie sie sich zur Staatsprache stelle, hatte sie sich ausgeschwiegen. Durch den Erlaß des Justizministers hat sie nun deutlich geantwortet. Vor Allem soll die deutsche Sprache fernerhin nicht mehr wie seit mehr als hundert Jahren, die innere Dienstsprache sein. Auf diese Antwort hin schien es höchst überflüssig, noch weitere Erklärungen von der Regierung zu erlangen. Sie hatte durch die That vom 23. September so deutlich gesprochen, daß diese ihre Worte durch nachfolgende höchstens abgeschwächt werden könnten. Was in der letzten Sitzung des Sprachengesetz-Ausschusses vorgekommen ist, hat auch unsere Annahme nur bestätigt. Es waren dies für die Deutschen recht unerquickliche Stunden, als sie da von den Wortführern der Rechten mit Ausnahme des Hofrathes Dienbacher vernehmen mußten, wie sie ja selbst durch den berühmten Artikel XIX die deutsche Sprache als herrschende preisgegeben haben, wie von einer deutschen Staatsprache überhaupt keine Rede sein könne und wie man den ganzen Antrag begraben wolle, indem man ihn einem Referenten zuweise, welcher zu untersuchen habe, wie viel von Allem, was im Gesetzentwurfe geregelt werden solle, in die Kompetenz der Execution, also der Ministerien, und was in die Kompetenz der Landtage falle und ob sich dann noch eine Lücke ergebe. Wenn dann noch ein oder das andere Fleckchen unbedeckt bleibe, so könne man ja erwägen, ob sich der Reichsrath mit der Beklebung desselben befassen soll. Und gar als Herr Dr. Rieger in seiner bekannten berben Manier herauspolterte: „Die Deutschen sind durch die neuen Erlässe beunruhigt, wir Böhmen (er spricht nie von Tschechen) waren durch das Gegentheil beunruhigt, da steht Beunruhigung gegen Beunruhigung und es kommt nur darauf an, welche für den Staat bedenklicher ist!“ Kann ein agent provocateur herausfordernder hegen? Kann man aber auch unvorsichtiger mit dem Geständniß herausplagen, auf welcher schwachen Füßen der gepriesene Patriotismus der Herren Rieger und Genossen steht?! Wenn die Tschechen beunruhigt sind, sagt er, so ist dies für den Staat bedenklich; ja er gibt zu, daß dies bedenklicher ist, als wenn nur die schwachherzige Häuflein von Deutschen beunruhigt ist, denn er leugnet nicht die thatsächliche Beunruhigung der Deutschen aber er legt auf dieselbe kein Gewicht, er will sie nicht vermieden sehen. Was folgt daraus? Entweder hält Herr Dr. Rieger die Beunruhigung der Deutschen für ein reines Strohhalm, welches dem Staate nicht gefährlich werden kann, oder aber es liegt ihm blutwenig daran, welche Rückwirkung dieselbe auf den Staat ausüben könnte. Mag derselbe in Trümmer gehen, wenn nur

die Directorin blickt aus dem Wagen hervor und muß es gehört haben. — „Ha ha! Don Carlos!“ fährt Braus ungenirt fort. „Und ich gebe wieder den Posa, natürlich! — In dem Neste — ich den Posa, den ich auf den ersten Bühnen Deutschlands gespielt habe!“ — „Sie auf den ersten Bühnen?“ wirft eine ganz gut gekleidete junge Schauspielerin, die im letzten Wirthshause eine Portion Kaffee getrunken hat und deshalb warm und ziemlich hochmüthig ist, ein. — „Ja ich, Sie Zeisig!“ erwidert Braus. „Auf den ersten Bühnen — und ich sage, solch Posa kommt nicht wieder! — Ja, das war zu einer Zeit, als ich diese karrirten Hosen noch nicht trug — zum Kukul, haben wir Essenhofen denn noch nicht erreicht?“

Einige Stunden darauf sitzt die ganze Gesellschaft in einem großen, niedrigen, rauchenden Wirthshauszimmer zu Essenhofen. Der Ofen glüht. Er lockt die gründlich Durchfrorenen an und treibt sie durch seine Bluth wieder von sich. — An den Straßenecken kleben bereits Zettel: „Don Carlos, Infant von Spanien.“ — Ein Theil der Schauspieler durchgeht halblaut nochmals seine Rollen; Elisabeth von Valois und die Eboli sind mit ihrer Garderobe beschäftigt, Don Carlos zankt sich mit dem Wirth. Nur Braus, der Marquis von Posa, geht ruhig mit Selbstverachtung und Hunger

die Slaven die wollüstige Genugthuung empfinden, die in ihrer Reichthümer befindlichen Deutschen zu knechten.

Und was sagte die Regierung dazu? Sie stellte sich vollständig auf die Seite der Rechten, sie war einverstanden, daß ein Referent die Abgränzung der Kompetenzen vornehme, und damit ja kein Zweifel darüber entstehe, was sie sich von dieser liebenswürdigen Arbeit erwarte, erklärte der Herr Ministerpräsident: wir werden ja dann sehen, ob es wirklich eine deutsche Staatsprache giebt oder ob derselben, wie er ebenso wichtig als geistreich hinzusetzte, nur der Titel und Character einen solchen zukommt. Hiemit erhielt also die solange Jahre im Amte befindliche deutsche Staatsprache den blauen Bogen und nur im Gnadenwege wurde ihr in Aussicht gestellt, daß sie vielleicht, — natürlich, wenn sie sich über eine belobigte Amtsthätigkeit ausweisen könne, — der Titel und Character belassen werden könnte. Und der Herr Minister, welcher seit mehr als einem Quinquennium das Justizportefeuille provisorisch trägt, eröffnete noch schönere Aussichten. Er sagte ganz klar und deutlich: in dem Maße, daß die Entwicklung der slavischen Sprachen fortschreitet, werden wir ihnen auch im inneren Staatsleben einen größeren Spielraum einräumen, d. h. Oesterreich soll nach und nach slavisch werden. Da es nun aber ganz von dem Ermessen der Regierung oder um richtiger zu sprechen, von den Tauschverhandlungen mit den Fractionen der Majorität und von der Nothwendigkeit ihrer Stimmen für die verschiedenen Wünsche der Regierung abhängt, zu bestimmen, wann eine Sprache gehörig entwickelt ist, so können wir uns beiläufig vorstellen, welches Tempo diese Entwicklung einschlagen wird. Werfen wir nur einen Blick auf den Weg zurück, den die Verdrängung der Deutschen und ihrer Sprache seit den letzten 20 Jahren gemacht hat, vom polnischen Sprachenerlaß bis zu dem jüngsten böhmisch-mährischen!

Und was sagt das deutsche Volk dazu? Der Michel schläft lange. Aber wenn ihm die Insectenstiche zu unerträglich werden, könnte er sich doch endlich den Schlaf aus den Augen reiben und dann wird es sich zeigen, ob er sich ruhig weiter stechen läßt oder nicht doch noch genug Spannkraft besitzt, seine Peiniger abzuschütteln.

Politische Rundschau.

Inland.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses überreichte der Finanzminister den Staatsvoranschlag für das Jahr 1887, nach welchem sich das Gesamterforderniß vorläufig auf 521,975,654 fl., die Bedeckung

im Zimmer auf und ab und klingelt immer noch in seiner Tasche mit den zwei Schlüsseln, zu denen er die Koffer nicht mehr besitzt. Die Directorin hat ein Zimmer für sich — das ist sein Trost, denn müßte er sie um sich sehen — so vermöchte er den Hunger nicht zu ertragen.

Wieder einige Stunden später! — Es ist kurze Zeit vor dem Beginn der Vorstellung. Die wenigen Coullissen sind auf dem Malzrotenboden aufgestellt, der rothe, oft gestricke Vorhang ist angebracht und hängt herab. Das Publikum hat sich schon zahlreich eingefunden. Hinter der Bühne ist das Garderoben- und Ankleidezimmer — ein Stück Bodenraum, von zwei Laternen erleuchtet, weil der durch das zerbrochene Fenster fahrende Wind das Talglicht bereits zweimal ausgeblasen hat. Draußen sind fünfzehn Grad Kälte. Das ganze Personal außer der Directorin ist in diesem Raume versammelt. Die Königin und die Eboli haben sich im Wirthshaus angekleidet und sitzen zähneklappernd in Tücher eingehüllt neben einem Kohlenbecken. Philipp II. und Don Carlos laufen in ihrem Kostüm wie wahnsinnig auf und ab, um sich zu erwärmen. Braus steht ruhig und pfeift mit vor Kälte zitterndem Munde. Er ist noch nicht angekleidet, weil die Directorin ihm die Garderobe liefern muß — es steht in seinem Contracte, und er selbst besitzt auch keine.

auf 505,677,199 fl. beziffert und sich demnach ein Deficit von 16,290,455 fl. ergibt. Es fällt uns nicht ein, heute schon das Exposé einer eingehenden Besprechung unterziehen zu wollen, da es sich ja vorläufig noch gar nicht absehen läßt, wie hoch sich der wirkliche Abgang gestellt haben wird, wenn einmal ein vollständiges Bild der Finanzgebarung gegeben ist. Eines nur möchten wir heute schon hervorheben, weil es Dasjenige bestätigt, was wir unlängst über die allgemeine wirtschaftliche Lage gesagt haben, nämlich den vom Finanzminister zugestandenen „wesentlichen Rückgang bei den Zolleingängen“, mit welchem ein sehr wesentlicher Mehrertrag der Verzehrungssteuer Hand in Hand geht, was nichts Anderes sagen will, als daß der Staat nicht ansteht, seine Ansprüche umsomehr zu erhöhen, je größer die wirtschaftliche Misere ist, unter welcher die Bevölkerung leidet. Für zwei der wichtigsten Lebenserfordernisse, für Zucker und Mineralöl ist ein Mehrertrag von über drei Millionen präliminirt. Das spricht doch deutlich!

Einen wichtigen Beschluß hat der Immunitäts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses gefaßt. Auf Grund der Thatsache, daß der Abgeordnete Schönerer wegen Uebertretung des Gesetzes über das Versammlungsrecht gerichtlich verfolgt wurde, ohne daß die Zustimmung des Hauses eingeholt worden war, wird der Ausschuß den Antrag stellen, die Regierung aufzufordern, daß sie den Generalprocurator anweise, gegen das bezügliche Verfahren die Nichtigkeitsbeschwerde zur Wahrung des Gesetzes zu erheben.

Der Abgeordnete Suez und Genossen haben gestern einen Gesetzentwurf betreffend die Ersatzpflicht für Beschädigungen des Grundeigentums durch den Bergbau eingebracht.

Im Hohenwart-Club erklärten die Abgeordneten Schullje und Klac im Namen ihrer Genossen, den Antrag betreffs der czechischen Inschrift auf den Banknoten unterstützen zu wollen, weshalb der Hohenwart-Club die Abstimmung hierüber freigab.

Der Sprachenerlaß Pr a z a f's wird in den slovenischen Blättern als ein Sieg der nationalen Gleichberechtigung gefeiert und eine Agitation eingeleitet, um das Grazer Obergericht mit slovenischen Eingaben zu überschwemmen, damit auch hier die Nothwendigkeit der „slovenischen inneren Dienstsprache“ erwiesen werde. Wie wir im heutigen Leitartikel ausführten, war ja nichts Anderes zu erwarten. Es geht in unserem alten Oesterreich nachgerade an, wie in einem Narrenthurm.

Für das durch den Tod des krainischen Abgeordneten Obreja erledigte Mandat hat Regierungsrath G l o b o c n i l die meisten Chancen.

Die Garderobiere und Schneiderin bringen endlich den Anzug. Mit stoischer Ruhe nimmt er ihn in die Hand. „Die Directorin läßt Ihnen sagen.“ fügt die Garderobiere hinzu, „Sie möchten bei dem Fußfall etwas vorsichtiger sein, als das letzte Mal, — ich habe die Hose neu gemacht.“ — „Neu — neu?“ ruft Posa erstaunt. „Ganz neu,“ bestätigt die Schneiderin; ich habe sie aus einem alten Mantel der Directorin angefertigt.“ — „Also neu — neu!“ wiederholt Braus und hält das fragliche Kleidungsstück gegen die Laterne — es läßt ihm eng und dünn entgegen. „Weiß!“ ruft er entrüstet, „in diese — diese Dinger soll ich kriechen? In dieser Hose soll ich um Gedankenfreiheit bitten?“ — „Nun, was haben Sie denn daran auszusetzen?“ wirft die Schneiderin empfindlich ein. — „Weiß, ruinirte, aus der Mode gekommene Geldenmutter!“ fährt er bittert fort. — „Seht meine Beine an — habt Ihr eine so geringe Meinung von Menschenwürde und Seelengröße, daß ihr glaubt, ich werde Posa's Beine mit der Directorin Mantel umhüllen? Kann ich vor Philipp stehen, ein freier Mann, kann ich ihm in's Aug' schauen und rufen: Ich kann nicht Fürstendiener sein!“ wenn ich diese Hose sehe und an die Directorin denken muß?“ — „Nun, so spielen Sie meinen wegen in Ihren carrirten!“ ruft die Schneide-

Ausland.

Die schwere Krise, welche der europäische Friede in den letzten Wochen durchzumachen hatte, scheint glücklich überstanden zu sein. Man war dem Kriege näher, als man's im Publikum ahnte, denn die Russen hatten in Bessarabien und in den Nachbargebieten schon großartige Vorbrünzen für den Krieg getroffen. Dank den Bemühungen Deutschlands und Oesterreichs ist diese Gefahr — vorläufig und wenn nicht wieder etwas Neues dazwischenkommt — beseitigt. Der Preis, der den Russen für das Fallenlassen der Occupation Bulgariens oder doch für die zeitliche und örtliche Limitirung derselben und für die Abberufung des Generals Kaulbars zugestanden wurde, scheint darin zu bestehen, daß die bulgarische Regenschast im Sinne Rußlands reconstituirt werden wird, und daß auch die dem Battenberger freundlich gesinnten Mächte die Wiederwahl desselben als ausgeschlossen betrachten.

Correspondenzen.

Wien, 21. October. (Orig.-Bericht.) [Das Theater eine nationale Anstalt.] Aus vielen deutschen Städten mit näherer oder entfernterer tschechischer Nachbarschaft werden Klagen laut über den schlechten Geschäftsgang bei den Theaterunternehmungen. Nun kann wohl Niemanden zugemuthet werden, daß er schlechte Vorstellungen irgend einer Theater-Gesellschaft bloß deshalb besuche, weil die Gesellschaft deutsch spricht. Andererseits aber macht sich unter den Deutschen dem Theater gegenüber eine Gleichgiltigkeit breit, welche unter Umständen zu einem nationalen Uebelstande werden kann. Was für Anstrengungen und Opfer mußten die Tschechen bringen, wie viele schlechte Stücke und Vorstellungen mußten sie mit Ergebenheit über sich ergehen lassen und des Beispiels wegen noch gute Miene zu solch schlechtem Spiel machen; und das Alles, weil sie in dem Theater ein Werkzeug zur Förderung ihres Volksthumes erblickten. Auf die nationale Wichtigkeit des Theaters vergißt der Deutsche in Oesterreich völlig, vergißt selbst oft der Deutsche in gemischtsprachigen Städten und Orten. Und doch ist gerade das Theater, auch wenn es sonst mittelmäßig wäre, eine Hochschule der deutschen Sprache, und der gemeine Mann, der gar zu häufig die Dinge nur nach der Außenseite beurtheilt, bemißt die Macht und das Ansehen eines Volkstammes nicht selten nach der äußerlichen Erscheinung. In der Stadt wird ihm das Deutsche noch immer als die „höhere“ Sprache erscheinen, da es unter anderen Vorzügen auch ein ständiges Theater zur Verfügung hat, das dem Tschechischen fehlt. Nicht selten wirkt dergleichen bestimmend auf

die Gesinnung von sonst unentschiedenen Personen. Darum hat das deutsche Publicum nicht nur für den Bestand sondern auch für den Glanz seines Theaters zu sorgen. Kommt heute der Fremde nach Prag, geht er sicher auch in das tschechische Theater, weil es mit so viel äußerem Prunk auftritt — wie leer auch sonst der geistige Gehalt der tschechischen dramatischen Literatur sein mag. Auch in die kleinen Landstädte, welche Theater haben, kommen Landleute der nächsten Nachbarschaft; auch diese Leute machen sich Gedanken darüber, wie die eine oder die andere Volksgemeinschaft in solch einer gemischten Stadt auftritt — und nicht selten richten sie danach auch ihre Neigung. Die Deutschen haben also alle Ursache, ihre entschiedene Ueberlegenheit bezüglich des Theaters aufrecht zu erhalten und dasselbe mit neuen Sicherheiten zu umgeben. Dazu mögen freilich persönliche Opfer erforderlich sein. Die Tschechen ihrerseits waren allzeit bereit, solche Opfer zu bringen. Aber auch die Gemeindeverwaltungen müssen sich die nationale Wichtigkeit des Theaters vor Augen halten und sie sollen daher das Theater nicht lediglich vom Standpunkte eines Geschäftes, um welches sich die Gemeindeväter nicht weiter zu kümmern brauchen, betrachten. Was tschechische Gemeinden für das tschechische Theater — wohl auch auf Kosten deutscher Steuerträger — thun, davon hat ja namentlich Prag ein Beispiel gegeben. Die deutschen Theater-Verhältnisse sind in Gesammtösterreich seit einigen Decennien erschrecklich herabgekommen; und an ihnen, an diesen Gradmessern der Kunst, könnten wir Deutsche den jähen Sturz ermessen, den unser Volksthum in dieser Monarchie seit ganz kurzer Zeit erlebt hat. Wo sind alle die blühenden Theater in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien, Galizien? Davon sind nur mehr kümmerliche Reste übrig, die mit feindlichen Volkstämmen um ihr Dasein kämpfen. Ein gleiches Schicksal will das Tschechentum auch der deutschen Kunst in den Sudetenländern bereiten. Aber selbst in den rein deutschen Gebieten ist die deutsche Kunst, die deutsche dramatische Kunst, die man lediglich sich selbst überließ und weder als Bildungs- noch als nationale Anstalt erkannte oder unterstützte, ungeheuer zurückgegangen. Am besten ist dies an den Wiener Theaterzuständen zu sehen. Wien, einst die Metropole des feinen deutschen Lustspiels, des Gesellschaftsstücks, der Posse, des Volksstückes, hat nur mehr in der Operette einigermaßen die Führung. Das Zurückgehen, das Einschumpfen des Volksthumes in Oesterreich erkennt man am Besten an dem Versiegen und Vertrocknen seiner Kunstthätigkeit, seiner Kunstübung. Deutsche! möchte man ausrufen — denkt an Euer Theater!

* * *

ruft er noch einmal, dann tritt er zu ihr und flüstert ihr zu: „Die Eboli hat soeben Ihren Kaffee in der Garderobe ausgetrunken.“ Ein zorniger Blick flammt aus Elisabeth's Auge, mit Ungeduld spielt sie die Scene zu Ende, dann eilt sie in die Garderobe, und ein Streit entspinnt sich zwischen der Königin und der Prinzessin, den selbst die Schneiderin nicht zu schlichten vermag. Braus begeistert während dem das Publicum. Trotz der Kälte spielte er mit größtem Feuer und wirklich vortrefflich. Die große Scene vor dem Könige naht. Das Publicum ist in gespannter Erwartung. Lautlose Stille herrscht auf dem ganzen Malzstrochboden. Posa's Wärme und Begeisterung steigert sich von Minute zu Minute, er steht edel und groß da, ein gewaltiges Feuer hat ihn erfaßt — da wirft er sich vor dem Könige nieder — auf beide Knie —

„Allmächtiger Gott!“ schallt es ziemlich laut hinter den Coulissen — es ist die Stimme der Directorin. — Das Publicum stutzt — einen Augenblick lang noch lautlose Stille, dann bricht Alles in ein mächtig schallendes Gelächter aus. „Bravo! Dacapo!“ schallt es jubelnd von den letzten Plätzen. — Die Directorin rennt verzweiflungsvoll auf und ab; die Schneiderin sucht sie zu beruhigen. — „Das war Absicht!“ spricht sie. — „Nein, ein Miß war es, Schneider-

Wien, 19. October. (Orig.-Bericht.) [Die Sprachen-Erlässe.] Den officiösen Blättern wurde nahegelegt, die Rede Lienbacher's wider die Justizministerial-Erlässe für Prag und Brünn todzuschweigen. Das Patent bezüglich des obersten Gerichtshofes ist aber auch gar zu unbrquem. Die Preßbedienten kamen auch der Weisung getreulich nach. Zum Erfasse für die Lienbacher'sche Rede kam ihnen von Wien aus ein Erlaß des Justizministers Herbst aus dem Jahre 1868 zu, welcher die Anordnung trifft, in Galizien bei polnischen und ruthenischen Processen sowohl in der ersten Instanz wie bei den Oberlandesgerichten einmündigen Actenauszug, den Antrag und die Begründung in den genannten Sprachen abzufassen. Der Herbst'sche Erlaß soll die Praxat'schen Erlässe unter seine Fittige nehmen! Es wurde schon von allen Seiten darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse in Galizien andere sind, als in Böhmen, daß die Ausnahmen, welche bezüglich der Gerichtssprache für Wälschtirol und Galizien gemacht wurden, durchaus nicht beweisen können, daß die Regel abgeschafft werde. Die Ausnahme, heißt es, beweise die Regel — es ist aber nicht, daß sie die Regel ausheben müsse. Die Ausnahme zur Regel zu machen, das heißt eben die Regel auf den Kopf stellen und haben auch Praxat's Erlässe in der That bewirkt, der Grundsatz von der deutschen Amts- und Dienstsprache ist damit in der That umgeworfen.

Daß zwischen Galizien und Böhmen in Bezug auf Sprachengebrauch ein nothwendiger Unterschied bestehe, das hat auch Graf Taaffe selbst besprochen. In seiner Rede im Sprachenausschusse sagte er von der tschechischen Dienstsprache in Böhmen wörtlich: „Dazu wird es nicht kommen, weil die Verhältnisse in Böhmen ganz andere sind als in Galizien. Die Regierung vom Jahre 1869 hat gefunden, daß die Verhältnisse in Galizien darnach sind, um dort die polnische Sprache einzuführen; ich kann erklären, daß die Verhältnisse in Böhmen jetzt nicht derart sind, um eine solche Verordnung, wie die 1869er erlassen zu können.“ Taaffe betont hier den Unterschied zwischen Böhmen und Galizien — nun soll aber auf einmal dieser Unterschied nicht weiter gelten. Entweder besteht er, dann hat die Berufung auf die Herbst'schen Erlässe gar keinen Sinn; oder der Unterschied besteht nicht, dann könnte ihn Graf Taaffe auch gar nicht einmal bezüglich der Dienstsprache in's Feld führen.

Noch ein Anderes jedoch läßt die officiöse Beziehung auf den Herbst'schen Erlaß geradezu als eine Unvorsichtigkeit erscheinen. Eingang dieses Erlasses wird nämlich auf künftige wesentliche Aenderungen der bestehenden Vorschriften über die Gerichtssprache hingewiesen.

seele, unterbricht sie Braus, ruhig, stolz hinter die Coulissen tretend. — „Was soll ich anfangen, ich bin blamirt!“ ruft die Directorin. Plötzlich wendet sich ihr Grimm gegen Posa. „Und Sie — Sie sind schuld daran! Sie ruiniren mir alle Hosen, — Sie ruiniren mich — o, es ist unerhört, Sie Mensch Sie! Was soll ich anfangen — ich habe keine zweite Hose!“ — „Das weiß ich,“ erwiderte Braus ruhig, mit zwei mächtigen Rissen vor seinen Knien dastehend. — „Das Publicum wird schon ungeduldig,“ fährt die Directorin fort; „es kann nicht weiter gespielt werden, Sie haben mich blamirt, — hier in Effenhofen — überall — immer! Was soll ich anfangen?“

Braus verliert seine stoische Ruhe nicht. — „Treten Sie vor das Publicum und sagen Sie ihm, man hätte Schiller schon häufig den Vorwurf gemacht daß Posa's Tod sich nicht mit Nothwendigkeit ergebe, — sagen Sie dem Publicum, ich theile diese Ansicht und sei nach Hause gegangen, um hier nicht vor Kälte und Hunger zu sterben. — Das sagen Sie, und Alle werden es Ihnen glauben.“ — Er wendet sich ruhig ab, um fortzugehen. — „Sie bleiben — Sie bleiben und spielen weiter!“ ruft die Directorin, ihn am Arme zurückhaltend. — Er wendet sich mit zornigem Blicke um. — „Dies Weib beginnt mir fürchterlich zu werden!“

ein spöttisch. — „Erbärmliche Seele! Würdige Vertraute der Directorin — tragt Euer Herrin diese Hose — sagt ihr, sie selbst möge sie anziehen und den Posa spielen!“

Er wirft ihr das Beinkleid vor die Füße und wendet sich stolz ab. Die Schneiderin eilt fort. „Sei nicht toll, Braus!“ warnt ihn Don Carlos. „Die Vorstellung beginnt sogleich, kleide Dich an und mach' die Directorin nicht wüthend.“ — „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus!“ ruft Braus mit Pathos. „Sieh, Du bist mein Freund für heute Abend, Carlos. Ich hatte einen schönen Traum — die Hose wollte ich über meine carriten ziehen, um weniger zu frieren — der schöne Traum ist mir vernichtet. Aber ich werde sie anziehen, Freund, ich werde mich rächen; meinen Stolz als Künstler bringe ich meiner Rache zum Opfer — auf beide Knie werde ich vor Philipp sinken, zerreißen dieses Jammerbild von Hose und die Directorin hat keine zweite zu versenden!“ — „Sei nicht toll!“ mahnt Carlos noch einmal. „Ich bin nicht toll, nur kalt und hungrig,“ ruft Posa. „Mein Entschluß steht fest — ich kann Dich heute nicht retten, Carlos!“

Die Vorstellung beginnt. Alles geht gut bis zu der Scene im Garten, wo Posa sich der Königin naht. „Königin!“ ruft er begeistert — das Publicum ist über ihn entzückt. „Königin!“

Und da setzt der damalige Justizminister sofort hinzu: „Das Justizministerium kann sich zwar nicht für ermächtigt halten, diesen Gesetzbestrebungen vorzugreifen, u. s. w. Der Minister Herbst war also keineswegs dafür, daß die Gerichtssprache durchaus nur Sache der ausübenden Gewalt sei. Das hat aber Graf Taaffe in seiner Rede aufgestellt, und zwar als unumstößlichen Lehrsatz und Minister Brazak handelt nach demselben. Die Gerichtssprache erscheint also dem Justizminister Herbst als eine Angelegenheit, mit welcher sich die Gesetzgebung zu befestigen hat, welcher er nur, indem er sich ausdrücklich deswegen entschuldigt, vorzugreifen sich unterfährt. Und auf diesen Justizminister Herbst, welcher das Recht der Gesetzgebung in Angelegenheit der Gerichtssprache so ausdrücklich anerkennt, will sich der Justizminister Brazak berufen, der im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten gerade das Entgegengesetzte für richtig erklärt und den Verordnungsweg für den einzig zulässigen erkennt!

* * *

Horn in N.-D. (Orig.-Bericht.) Unlängst war in den Zeitungen zu lesen, daß im Falle der Ernennung eines Slaven oder Slavenfreundes zum Bischof von Gurk ein Massenübertritt zur altkatholischen Kirche stattfinden werde. Es ist immerhin erfreulich, daß sich unser deutsches Volk in Oesterreich endlich einmal zu einer That aufrafft, um den deutschfeindlichen Römlingen zu zeigen, daß auch die deutsche Schafgeduld ein Ende nehmen könne. Aber warum denn nur halben Ernst zeigen, warum nicht gleich ganzen? Es soll dieser Uebertritt doch wohl eine deutschnationale That sein! Da wäre es viel eher am Platze, jener Kirche sich zuzuwenden, welche den Römlingen bei weitem die verhassteste ist. Nichts ja hassen diese Finsterlinge mehr als das freigeistige deutsche Volk; darum wüthen sie auch gegen keine Kirchengemeinschaft so sehr wie gegen die der Protestanten: denn diese Kirche, die Kirche Luthers, ist die deutsche Nationalkirche. Ihr also, und nicht dem halbwüchsigen Ultrakatholicismus sollen wir uns anschließen, wenn wir den Römlingen als nationale Christen im Kampfe gegenüber treten wollen. — Unsere Ortsgruppe des Allg. Deutschen Sprachvereines zählt bereits 34 Mitglieder, die Kremsier gegen 150. Es scheint, daß das n.-ö. Waldviertel den übrigen deutschen Landestheilen Oesterreichs in dieser nationalen Sache den Rang ablaufen werde. Von Neu-Byzanz an der Donau überrascht das nicht; aber daß sich in der allezeit strammdeutschen Steiermark nichts rührt, ist betrübend. Verkennt man etwa auch dort wie vielfach anderwärts den hohen Werth einer unverfälschten Muttersprache? Möge das Veräumdete baldigst nachgeholt werden!

spricht er. „Ich bleibe nicht — ich hab' das Meinige gethan — thun Sie das Ihre!“ — Er geht fort.

Die Directorin ist in Verzweiflung. — „Der Mensch — der Mensch!“ ruft sie in einem fort. „Ich jage ihn heut noch fort — noch heute Abend — aber ich bin verloren, wenn ich es thue — ich kann ihn nicht entbehren und muß ihn ertragen!“ Die Schneiderin ist nach dem nahen Wirthshause geschickt, der Directorin Staatsmütze und bestes Tuch zu holen — sie fliegt damit zurück — eine Minute noch, — der Vorhang wird wieder aufgezo gen und die Directorin tritt vor das unruhige Publicum, bittet der Störung wegen um Entschuldigung und bedauert, „daß die Vorstellung wegen plötzlichen Unwohlseins des Herrn Bruns nicht weiter gespielt werden könne. Zur Entschädigung werde indeß noch das kleine Stück: „Wer ist mit?“ gegeben werden — nur möge sich das hochverehrte Publicum ganz kurze Zeit gedulden.“

In dem Costüm zum Don Carlos wird: „Wer ist mit?“ gespielt. — Die Directorin meint: „Was weiß man in Essenhofen davon!“

Schulvereine.

[Deutscher Schulverein.] In der dieswöchentlichen Sitzung des engeren Ausschusses erstattete Obmann-Stellvertreter Dr. v. Kraus Bericht über die Schuleröffnung in Schennburg sowie über seine Besichtigung der Vereinschulen in Jablonez und Iserthal. Hierauf wurde an die beiden Ortsgruppen in Wels für die Veranstaltung eines zu Gunsten des Schulvereines abgehaltenen Festes der Dank schriftlich ausgedrückt. Der von der Ortsgruppe Tetschen für den Kindergarten in Bodenbach gewidmete Betrag wurde seinem Zwecke zugeführt und für den Schulbau in Schlettau ein weiterer notwendiger Betrag eingestellt. Einem Lehrer im nördlichen Böhmen wurde eine Gehaltszulage zuerkannt und für arme Kinder an der Schule in Scharingen ein Betrag zur Schulgeldzahlung und Lehrmittelausschaffung bestimmt. Zu dem letzteren Zwecke wurde auch für Bergreichenstein ein Betrag bewilligt. Der Gehalt des Katecheten an der Privatvolkschule in Pilsen wurde festgestellt, die Bezüge der Industriallehrerin daselbst geregelt und die Gesuche um Schulgeldbefreiung an der Fortbildungsschule in Pilsen, sowie sonstige diese Schule betreffende Angelegenheiten erledigt. Nachdem noch mehrere Besetzungsvorschläge von Lehrer- und Kindergärtnerinnenstellen berathen waren, wurde die demnächst erscheinende Nummer 20 der „Mittheilungen“ ihrem Inhalte nach endgiltig festgestellt und die Plakaturung des Schulvereins-Kalenders zum Behufe eines raschen Absatzes des Auflagerestes beschlossen.

Kleine Chronik.

[Zum Jubiläum des Erzbischofs in Olmütz.] Das „Mährische Tagblatt“ weist die Anwärter der tschechischen Blätter zurück, welche den Olmüzkern Undank gegenüber dem Cardinal vorwerfen, weil sich die Deutschen nicht an dem Fackelzuge für den Letzteren betheilig hatten. Die deutsche Bevölkerung, sagt das Blatt, wisse ganz wohl, was sie dem Cardinal an Ehrenbietung schuldig sei und in welcher Form sie denselben Ausdruck geben müsse. „Sie hat dies in würdigster Form durch die Deputation der Stadtvertretung und durch die gehaltvolle Adresse, welche diese dem Cardinal überreichte, gethan. Kundgebungen begeisterten Art von Seite der Deutschen Mährens aber hat wohl der Cardinal selbst kaum erwartet. Obgleich er der Sprosse eines deutschen Fürstenhauses ist, hat er doch den Bestrebungen des deutschen Volkes in Oesterreich so wenig Sympathien bekundet, daß es mehr als Resignation wäre, wenn es das deutsche Volk über die Grenze, die Sitte und Höflichkeit geboten, hinausgegangen wäre. Der „Nasinec“ weiß dies selbst recht gut; er weiß es umsomehr, als die Liebedienerei seiner hussitischen Anhänger gegenüber der Kirche sehr jungen Datums ist, und seine Vorwürfe daher keinen anderen Zweck haben, als den bestehenden Riß zwischen dem Clerus und dem deutschen Volke zu erweitern.

[Der Componist Auber] ging einst im hohen Alter mit einem seiner Jugendfreunde die Treppe der großen Oper hinunter. Da sich die Beiden gegenseitig stützten, sagte der Freund plötzlich: „Schau, schau, wir werden alt!“ — „Was willst Du“, erwiderte Auber lächelnd, „wir müssen uns ins Unvermeidliche fügen, ist doch Altern das einige Mittel um lange zu leben!“

[Carl Maria von Weber.] Am 18. Septen. ber sind es 100 Jahre, daß Carl Maria von Weber dem deutschen Volke geboren wurde. Der Liederdichter des „Freischütz“ „Oberon“, der „Euryanthe“, der Schöpfer der national-deutschen Oper, ist zugleich der Vertoner einer Reihe von Liedern, welche dem deutschen Volke zu allen Zeiten theuer bleiben werden. Er ist der Sänger der berühmten deutschen Freiheitslieder mit denen er auf die nationale Stimmung seiner Volksgenossen einen unermesslichen Einfluß genommen hat. Der hundertjährige Gedenktage seiner Geburt wird ein geeigneter Anlaß sein,

seine patriotischen Gesänge dem deutschen Volke wieder vorzuführen und ihn dadurch zu ehren, daß ihre begeisternde Wirkung erneuert wird. Besonders die nationalen Vereine der Deutschen Oesterreichs, die Gesang- und Turnvereine u. s. w., die deutschen Studenten und ihre Verbindungen, werden sich den Tag nicht entgehen lassen und Weber und sein Lied feiern nach dem Grundsatz:

„Früh oder spät
Lied wird zur That!“

[Einen eigenthümlichen Kniff] wendete ein Pariser Theaterdirector an, um seine Schauspieler zu den größten Anstrengungen zu entflammen. Bei der ersten Aufführung der Dumas'schen „Demi-Monde“ in seinem (nicht allzu bedeutenden) Theater ließ er vor Beginn der Vorstellung den Regisseur rufen und trug ihm auf: „Wenn mich Jemand zu sprechen wünscht, sagen Sie ihm, ich bin bei Alexander Dumas im Parquet.“ Natürlich hatte der Regisseur nichts Giltigeres zu thun, als dem harrenden Pünnenvölkchen die interessante Kunde zu hinterbringen, und ebenso natürlich überboten sich die Schauspieler in den verzweifeltsten Anstrengungen, gut zu spielen, da sie eben unter den Augen des berühmten Autors zu mimen glaubten. Als nach Schluß der Vorstellung der Director auf der Bühne erscheint, stürzt sich Alles auf ihn, alle Welt will wissen, was der große Dichter gesagt hat. „Oh“, antwortete der speculative Theatrischärner, „Dumas ist sehr erbaut von Ihrem Spiel, meine Herrschaften, und hat mir versprochen, nächstens wiederzukommen!“ „Wann?“ „Weiß nicht, vielleicht schon morgen, vielleicht übermorgen.“ . . . „Sie lassen uns doch benachrichtigen?“ „Ich werde mich hüten!“ . . . Und die geprellte Bühnengesellschaft spielt noch heute abendlich die „Demi-Monde“ mit einem Eifer, der alle ihre früheren Leistungen in den Schatten stellt.

[Einen glücklichen Fang.] so erzählt ein lustiger Aufschneider in der „W. B.“ machten kürzlich einige Jäger, welche an einem kalten Decembertage auf einen See hinausfuhren, um Enten zu schießen. Es war kurz zuvor ein Regen gefallen, der auch in demselben Moment gefror. Unsere Jäger näherten sich einer Insel, in deren Schilf sie ihr Wild zu finden erwarteten. Zu ihrem Erstaunen sahen sie, ganz nahe an die Insel herangekommen, dicht vor sich eine große Gesellschaft des gesuchten Wildes schwerfällig auf dem Lande dahin watscheln, ohne daß dieselbe abstrich. Neugierig geworden schossen die Jäger nicht, sondern versuchten ganz nahe an die Enten heranzukommen, was zu ihrer Ueberraschung so vollständig gelang, daß sie einige der Vögel mit der Hand zu greifen vermochten. Bald sahen sie die Ursache dieses Wunders: den Enten waren bei dem plötzlich gefallenen Regen die Federn so fest aneinander gefroren, daß sie sich nicht zu erheben vermochten. Selbstverständlich lasen die glücklichen Jäger in kürzester Zeit die ganze auf das Trockene gethene Entengesellschaft auf, wie man die reifen abgefallenen Äpfel unter den Bäumen sammelt.

[Mode.] Auch auf die Mode haben die bulgarischen Wirren einen gewissen Einfluß ausgeübt. Fachblätter berichten: Eine ganz reizende Mode-Neuheit, die in den letzten Tagen aufgetaucht ist, sind die sogenannten bulgarischen Capotes, baschkirtartige elegante Kopfstücker aus weißem, rothem oder blauem Kaschmir, unter dem Kinn zuzuhalten, während die Enden hinten zusammengefaltet werden. Diese bulgarischen Capotes, welche einen Bügel von Sammet oder Spitzen haben, werden bei der Begeisterung der Damenwelt für den Fürsten Alexander sich schnell, namentlich für den Theaterbesuch, einbürgern. Vielleicht folgen in Balde: Raubars-Muffen, Karawelow-Paletots, Jankow-Schleier und Große Sobranje-Mantillen!

[Schozzeit im Jagdcostüm.] Am 14. d. vermählte sich in London Lord Mansfield, der Stallmeister der Königin von England, mit dem Ehrenfräulein Maud Looftfield. Die Trauungskarten waren überreich mit Jagd-Emblemen verziert, die Braut erschien in der Kirche

in einem Reittkleide von weißem Sammt, mit einem weißen Cylinder; die Kranzjungfern gleichfalls im Reittcostümen. Der Bräutigam und seine Freunde trugen rothe Jagdgewänder. Jeder hatte die Flinte in der Hand, die er an der Kirchenpforte zurücklegte. Nachdem die Ceremonie vorüber war, fand eine große Jagd auf Hasen und Rebhühner statt, an der die Hochzeitsgesellschaft theilnahm; um 10 Uhr erst entfernten sich die Gäste, und das neuvermählte Paar blieb im Jagdschlosse zurück.

[Eine seltsame Grabinschrift] findet sich auf einem Kirchhofe in Brighton. Sie lautet wie folgt: „Zum Andenken der Jungfrau Phöbe Hefel. Sie war geboren zu Steptey und diente viele Jahre als gemeiner Soldat im fünften Infantarie-Regiment. Sie machte in mehreren Theilen von Europa eine Reihe von Feldzügen mit, und focht unter andern auch in der merkwürdigen Schlacht von Fontenay (1745), wo sie einen Bajonettstich in den Arm erhielt. König Georg IV. gab ihr in ihren letzten Lebensjahren eine reichliche Pension. Sie starb zu Brighton, das seit langer Zeit ihr Wohnort war, am 12. December 1821 hundertacht Jahre alt. Dieser Stein deckt ihr Grab.“

[Etwas von Rubinstein.] Russische Blätter erzählen: „Im Salon der Fürstin Dolgorucki fand kürzlich eine Soirée statt; unter den Gäst'n befand sich auch Anton Rubinstein. Auf allgemeines Bitten setzte sich der Künstler ans Clavier; er sagte, er wolle „improvisiren“ und bitte um ein Thema. Jeder der Anwesenden schrie den Namen einer Melodie auf ein Blättchen Papier, die Hausfrau sammelte die Zettelchen in einem Cylinder und zog endlich eins hervor, auf welchem zu lesen war: „Wiener Fialerlied.“ Rubinstein war anfangs ein wenig verblüfft, dann erklärte er, er kenne die Melodie von seinem Wiener Aufenthalte her, setzte sich ans Clavier und bald erklangen in wilden Octavengängen, in halbscherischen Figuren und Trillern, in blendenden Staccati und schweren Bassnoten die Uröne des Wiener Fialerliedes: „I hob zwa harbe Kapperln.“ — Die Geschichte klingt so nett, daß man sie beinahe für eine — Klame halten könnte.

[Unsere Dienstboten.] Ein Dienstmädchen meldet sich für die in einem Haushalt freie Stellung einer Köchin. Es erfolgt zuerst das übliche Ausfragen. Dann ist die Reihe des Fragens an der Küchenamts-candidatin. Sie erkundigt sich über die ihrer wartende Arbeit, über ihr Schlafzimmer u. c. Endlich fragt sie: „Haben Sie Kinder?“ — „Ja, lautet die Antwort, „neun.“ — Sichlich betreten, sagt das Mädchen, indem sie Miene zum Gehen macht: „Ach, da entschuldigen Sie wohl! Ich glaubte zu einer vornehmen Herrschaft zu kommen.“ Sprach und verschwand.

[Zur Nachahmung.] Aus Hferlohn berichtet die „Rhein.-Westf. Ztg.“: Es ist bekannt, wie unangenehm oft in Concerten die durch das Hin- und Hergehen der Kellner verursachte Störung ist. Hier gehen nun bei dergleichen Gelegenheiten die Kellner fortan auf Fälschungen.

[Den Preis des Diners] nach der Zeit zu berechnen, ist jedenfalls eine originelle Neuerung, die ein Pariser Restaurateur eingeführt hat. Er kündigt nämlich wörtlich Folgendes an: „Table d'hôte zu drei Francs die Stunde.“

[Natürlich.] Onkel (erzählend): Von den dreihundert Mann, die an Bord des Schiffes waren, wurden nur fünf gerettet; alle übrigen blieben auf dem sinkenden Schiffe und mußten ins Gras beißen. — Louis: Ins Gras! Ihr war't doch auf der See, Onkel? — Onkel: Na, und . . .? Ins See-gras natürlich.

[Ländlich — sittlich.] „Ja, ich kann dem Huberbauer mit helfen. Die Mali ist verwachsen und net schön, wenn der Bauer net no zwei Säu d'rausgiebt auf d'Mitgift, na, so tritt i zurück und d'Mali bleibt sitzen.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 23. October.

[Personalnachricht.] Der Finanzminister hat den Rechnungsrevidenten Martin Riehm aul zum Rechnungsrath und Vorstande des Rechnungsdepartements der Finanzdirection in Laibach ernannt.

[Ernen nung.] Die Finanz-Vandes-Direction für Steiermark hat den Practicanten des hiesigen k. k. Hauptsteueramtes Herrn Josef Ruß zum Adjuncten mit dem Titel Controllor und der Dienstes-Zuweisung für Birkfeld, ernannt.

[Madame von Berks und Herr Dr. Josef Sernec in Gilli] haben wegen Zusammenstellung der Wählerlisten zur letzten Gillier Bezirksvertretungswahl beim Verwaltungsgerichtshofe die Klage eingebracht. Des Hezens also noch kein Ende! Ueber den Ausgang dieser Angelegenheit kann mit Rücksicht auf die sonnenklare Bestimmung in dem Gesetze kein Zweifel herrschen. Madame v. Berks und Dr. Sernec werden abgewiesen und dem „armen slovenischen Volke“ wird weisgemacht werden, es werde von der Statthalterei, vom Reichsgerichte und vom Verwaltungsgerichtshofe „bedrückt.“ Das ist das jezige politische Geschäftsgeheimnis der Pervaken und ihrer Knechte.

[Gillier Sparcassa.] Vorgestern (22. d. M.) fanden die Wahlen der Direction, des Censorencomités, der Revisoren und des Obmannes des Ausschusses statt. Zu letzterem wurde Herr Dr. Sajowih, in die Direction die Herren Franz Bahr, Anton Ferjen, Johann Kreizberger, Carl Pospichal, Johann Radakowih, Josef Rakusch, Gustav Stiger, Carl Traun, Franz Wilcher gewählt. Die Wahl des Censorencomités fiel auf die Herren Traun, Ferjen und Wilcher und jene der Revisoren auf die Herren Zangger und Julius Rakusch. Bei der hierauf folgenden Directions-Sitzung wurden Herr Carl Traun zum Director und Herr Anton Ferjen zum Director-Stellvertreter gewählt. Unser wichtiges Institut ist somit wieder den Händen der bewährten alten Kräfte anvertraut.

[Der Gillier Casinoverein] versendet soeben das Unterhaltungsprogramm für den Herbst. Nach demselben werden am 3. November Conversationsabend, Salon-Octett, Tombola und Tanz, am 4. December musikalisch-dramatischer Bottragsabend, am 26. December Concert der Gillier Musikvereinscapelle und am 31. December die Sylvesterfeier stattfinden. Die Generalversammlung des Vereins ist auf den 17. December anberaumt.

[Gillier Feuerwehr.] In der vorletzten Nummer unseres Blattes haben wir das Programm der morgen stattfindenden Feier des fünfzehnten Geburtstages unserer Freiwilligen Feuerwehr veröffentlicht. Nach den getroffenen Vorbereitungen zu schließen, wird den Mitgliedern viel Freude bereitet werden, und bei den lebhaften Sympathien, welche die Feuerwehr beim Publicum genießt, wird es das letztere an zahlreicher Beihilgung voraussichtlich nicht fehlen lassen. Wie dem im Inseratenthelle der heutigen Nummer eingeschalteten officiellen Programme zu entnehmen ist, wird um halb 7 Uhr Abends auf der grünen Wiese ein Feuerwerk abgebrannt, auf welches wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

[Gillier Radfahrerverein.] Gestern fand die Eröffnung des Radfahrercurses im Gartensalon „zum goldenen Löwen“ statt, welche von den Mitgliedern sehr zahlreich besucht war. Herr Josef Stauder wurde zum Bicycle-Meister bestellt.

[Die windische Gillier Klosterschule] für die Bevölkerung der Umgebung, in welcher Mädchen, die deutsch sprechen, „nemškarca“ betitelt werden — was wohl kaum in der Intention des Gründers gelegen haben mag — weist monatlich ein Defizit von 100 fl. auf.

[Ein Prediger der christlichen Liebe.] Ein Fall von Intoleranz, wie er in unserer Zeit leider noch immer nicht zu den Seltenheiten gehört, hat sich in Hohenegg zugegetragen und wir haben demnach die Pflicht,

ihn zu registriren. Ein Priester der Religion der Liebe hat einer Selbstmörderin ein kirchliches Begräbniß verweigert, einer Selbstmörderin, die — welcher vernünftig denkende Mensch könnte darüber im Zweifel sein — in einem Augenblicke von durch Verzweiflung verursachter Sinnesverwirrung Hand an sich gelegt und ihrem Leben gewaltsam ein Ende gemacht hat. Der Fall fällt umsomehr auf, als man sich erinnert, daß vor gar nicht langer Zeit im Pfarrsprengel Gilli der Grundbesitzerin Diemez, vulgo Macka von Ober-Rötting, die gleichfalls selbst ihrem Leben ein Ziel gesetzt hatte, ein ordentliches christliches Leichenbegängniß bewilligt worden war, mit der Begründung, daß sie die That nur im Zustande völliger Unzurechnungsfähigkeit begangen haben konnte. Wenn man in Gilli Beweggründe gefunden hat, einer Selbstmörderin die christliche Bestattung zu gewähren, dann würden auch Sie, Herr Pfarrer von Hohenegg, es haben rechtfertigen können, wenn Sie die Leiche der armen Wirthin Lokoscheg mit Ehren zum Grabe geleitet hätten, denn die unglückliche Frau hat den Selbstmord in einem Zustande begangen, der nicht Unzurechnungsfähigkeit, nein, der Wahnsinn war. Daß Sie Herr Pfarrer, dies nicht erkannt haben, stellt Ihrem Gemüthe ein trauriges Zeugnis aus. Sie haben Aergerniß erregt und gegen den Geist der Religion gesündigt, welche Sie lehren, der Religion der Liebe! In einem entlegenen Winkel des Friedhofs, ohne kirchlichen Segen und unter Vorenthaltung des Bahrtuches, das später allerdings von einem Andern herausgegeben worden war, haben Sie das arme Weib begraben lassen, das in den letzten klaren Augenblicken mehr gelitten haben mochte, als ein anderer Mensch sein ganzes Leben hindurch. Herr Pfarrer, Sie haben unbedacht und herzlos gehandelt.

[Herr Lehrer Brezovnik von Hohenegg] soll sich, wie man uns von dort schreibt, Hoffnung machen, in den Bezirksschulrath Gilli zu kommen. Hoffentlich geht der Wunsch dieses Oberagitators nicht in Erfüllung.

[Der Respect vor „Slovenski Narod.“] Diesmal ist es Niemand Geringer als der Restaurateur der Laibacher Tschitalnica, welcher sich über ihn in wenig schmeichelhafter, halb erlustigender Weise ergeht. Als sich vor einigen Tagen die slovenischen Geistesgrößen dortselbst eingefunden hatten, war auch vom „Narod“ Jemand anwesend, der offenbar mehr Sinn für Neben- und Gerstenjaft entwickelte, als für dargebotene Producte der slovenischen Geister, so den „Schriftstellerverein“ bilden. Einer kurzen Notiz über die Unterhaltung dieser Herren folgte im „Narod“ die Bemerkung „Der Abend war nicht animirt, weil — pijača nikakor ni ugajala,“ zu deutsch: das Getränke schlecht war. Herr Ivan Cesarič, der Wirth, veröffentlicht darob im „Slovenec“ ein Eingekendet, in dem er sagt: . . . Das geht mich an, der Wirth der Laibacher Tschitalnica, und für mich ist das nicht nur verlezend und schädigend, sondern es ist auch erlogen und böshast, ja gerade herausgesagt eine Bosheit. Bei mir ist die „pijača“ sein und gut, das wissen wirit würdigere Herren als der vom „Narod“, welcher mich nur alle Quartale einmal besucht. Die nationalen Herren, welche in alle anderen Wirthshäuser laufen, nur nicht in die Tschitalnica, haben keinen maßgebenden Geschmack.“ Man wird zugestehen, daß dieses Auftreten des Herrn Cesarič nicht gerade darauf schließen läßt, daß man in der Laibacher Tschitalnica mit viel Respect vor dem Oberpervakenblatte erfüllt ist.

[Nach dem Gewerbegesetze vom Jahre 1853 § 49] sind die Handels- und Gewerbetreibenden verpflichtet, bei der äußeren Bezeichnung ihrer festen Betriebsstätte sich ihres vollen Vor- und Zunamens zu bedienen. Diegedachte Wahrnehmung, daß dieser Gesetzesanforderung nicht allseits Genüge geleistet werde, veranlaßte die k. k. Statthalterei die polit. Unter-Behörden anzuweisen, deren Befolgung genau zu überwachen und eventuell strafweise vorzugehen.

[Staatssubventionen für landwirthschaftliche Unterrichts-zwecke.] Der „Presse“ wird geschrieben: „In Anbetracht der steten Zunahme der Staatssubventionen beanspruchenden Anstalten für den landw. Unterricht und bei der Unmöglichkeit den hiefür im Budget bestimmten Dotationsetat entsprechend zu erhöhen, sah sich das Ackerbauministerium veranlaßt, einzelne, ohne Schädigung wichtiger Interessen zulässige Reductionen in den bisherigen Subventionen in Aussicht zu nehmen. Die hiedurch verfügbar gewordenen Fonds könnten dann für neuerrichtete Anstalten verwendet werden. Demzufolge wurde vorläufig den an dem Bestande des landw. Fortbildungsunterrichtes interessirten Corporationen bedeutet, daß die bisherige Subventionierungsmethode durch Gewährung von kleineren Remunerationen an die betreffenden Lehrer nicht fortgesetzt werden könne, daß dagegen dem landw. Fortbildungsunterrichte in anderer geeigneter Weise die förderliche Mitwirkung seitens des Ackerbauministeriums auch fortan gesichert bleibt.“

[Regelung von Bergschäden-Ersatz.] Die Reichenberger Handelskammer beschloß in ihrer letzten Sitzung einstimmig, bei der Regierung um die Erlassung einer Gesetzes-Novelle einzuschreiten, durch welche ein beschleunigtes, außergerichtliches Verfahren zur Regelung von Bergschäden-Ersätzen nach Muster des bergbaulichen Expropriations-Verfahrens eingeführt wird. Gleichzeitig wurden sämtliche Handelskammern, in deren Gebiet Bergbau-Unternehmungen bestehen, um Unterstützung dieses Schrittes ersucht.

[Die Wien-Triester Tageseizüge] werden vom 25. d. an auch Wagen dritter Classe führen.

[Der Cillier Jahr- und Viehmarkt vom 21. d.] war im Allgemeinen weniger besucht, als es in anderen Jahren der Fall gewesen. Vieh wurde dagegen mehr als sonst aufgetrieben, denn man zählte 207 Ochsen, 422 Kühe und 40 Stück Jungvieh, im Ganzen 669 Stück.

[Die amtliche „Grazzer Zeitung“] wird vom 1. Jänner k. J. an in der „katholischen“ Druckerei „Styria“ gedruckt werden. Man behauptet, es handle sich da um eine Gefälligkeit für die Clericalen, deren geschäftliches Unternehmen unterstützt wird.

[Versandt von Weintrauben.] In Rücksicht auf die Gefahr der Verschleppung der Reblaus dürfen Weintrauben, welche nach Deutschland versendet werden, nicht in Weinlaub sondern müssen in Papier verpackt werden.

[Die Gewerkschaft Littai] soll, wie man aus Laibach berichtet, auf reiche Blei- und Quecksilbererze gestossen sein.

[Wölfe am Karst.] In der Nacht vom 15. auf den 16. d. M. erschien solch ein ungebeter Gast in dem Schafstalle eines Bauern in der Ill. Feistritzer Gegend, und zerriß vier Schafe.

[Ein Defraudant.] Der Gemeinde-Secretär von Ober-Drauburg, Edmund Pichler, ist vorige Woche mit einem der Gemeindecasse entwendeten Summe von 600 fl. flüchtig geworden. Der Mann hat sich, nachdem er einige Tage in Graz zugebracht, der Klagenfurter Polizeibehörde gestellt.

[Das kärntische Landeskrankenhaus] dürfte in Bälde eine Abtheilung für Augenkranken, deren es in Kärnten unverhältnismäßig viele gibt, erhalten. Der Landtag dürfte sich schon in der nächsten Session mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Sollte sich der Plan realisiren, so wird, wie man uns aus Klagenfurt schreibt, ohne Zweifel Herrn Dr. Puntschert, ein Schüler Arlt's, als Vorstand dieser Abtheilung bestellt werden.

[Die Kastanienlese in St. Lorenzen] ist für den jungen Stefan Klimschig verhängnisvoll geworden. Er war mit seinem Dorfsossen Andreas Godek in Streit gerathen und hatte diesen in derartige

Wuth gebracht, daß Godek das Messer zog und blind auf seinen Gegner einhieb. Als Klimschig, dem vom Rücken her die Lunge mehrmals durchstoßen und überdies der Unterleib aufgeschlitzt worden war, schon halbtodt auf dem Boden lag, kam ein anderer Burche mit einer Weingartenhau und bearbeitete mit derselben den Schwerverwundeten so lange, bis er seinen Geist aufgab. Die alte Mutter Klimschig's, welche dem Sohne zu Hilfe kommen wollte, trug gleichfalls zwei Stichwunden davon. Muß recht gemüthlich gewesen sein, die Kastanienlese in St. Lorenzen.

[Ueberfahren.] In Birch gerieth am 20. d. die zehnjährige Josefa Bengust unter einen schweren, mit Holz beladenen Wagen, wurde überfahren und blieb todt auf dem Plage.

[Diebstahl.] Dem Besitzer Johann Gollob in St. Johann wurde dieser Tage ein Steirerwagen gestohlen und da den Dieben mit dem Wagen allein nicht gedient war, so nahmen sie auch zwei werthvolle, dem Josef Merlak gehörende Hengste mit, spannten sie vor und fuhren gegen die croatische Grenze davon.

[Ein armer Bauer] behauptet, daß ihm am Markttage in Silli die Brusttasche seiner Jacke aufgeschnitten und eine Brieftasche mit 240 fl. gestohlen worden sei. Man findet diese Behauptung unwahrscheinlich und glaubt aus verschiedenen Umständen schließen zu dürfen, daß er das Geld verloren habe.

Saus- und Landwirthschaftliches.

[Das beste Lederconservierungsmittel] ist unstreitig die Rohvaseline. Sie ist billig, oxydirt nicht, verdunstet nicht, ist wasserbeständig, macht das Leder geschmeidig und wasserdicht und nimmt bei Alledem die Glanzwische an.

[Dehlfarben- und Tintenflecke.] Flecken von Dehlfarben werden staunenswerth rasch mit Chloroform, Flecken von Tinte mit aufgelöster Weisteinsäure ausgetilgt. Schülern, welche ihre Schreibhefte sauber erhalten wollen, empfiehlt sich die Anwendung von Löschpapier, welches in Keesäure getaucht und dann getrocknet wurde. Das so präparirte Papier saugt jede Spur von Tinte auf.

[Fliegen] werden am besten mit Lorbeeröl verschucht, das in jeder Droguerie und in jeder Apotheke zu bekommen ist. Sie vertragen den Geruch des Lorbeeröls so wenig, daß es genügt, ein mit solchem gefülltes Schälchen aufzustellen, um die lästigen Thiere zu schleunigster Flucht zu veranlassen. Um die Fliegen von Küchen, Milch- und Speisekammern abzuhalten, bestreicht man Fenster- und Thürstöcke mit Lorbeeröl. Ein Mittel, um Fliegen zu tödten, ist folgendes: Man nimmt 6 Theile Quasiabholz und 8 Theile heißes Wasser, läßt das durch einige Stunden ziehen, gießt es dann in einen Teller und streut Zucker darüber. Die Fliegen kommen massenhaft heran, fallen nach dem Genuße betäubt zu Boden, werden zusammengekehrt und in's Feuer geworfen.

Literarisches.

[Neue Menuett.] Der Herr Tanzmeister Eichler in Graz, der sich durch eine Reihe choreographischer Werke einen Namen gemacht hat, sendet uns sein neuestes Büchlein zu, die Darstellung einer von ihm componirten „Neuen Menuett“ in Wort und Zeichnung, und zwar mit dem Ersuchen, dasselbe einer Besprechung zu unterziehen. Wir gestehen, daß es uns — in Anbetracht des Ernstes der Zeit kann dies Niemand Wunder nehmen — an Muse und auch an Lust fehlt, diesem Ersuchen zu willfahren. Aber wir glauben, Herrn Eichler schon dadurch einen Dienst zu erweisen, daß wir von dem Erscheinen eines neuen Werkes aus seiner Feder überhaupt Notiz nehmen. Wer sich für dasselbe interessirt, der wird sich ohnehin das Broschürchen kommen lassen. (Verlag Franz Pechel, Graz.)

Wie der Czar wohnt.

Ueber dieses Thema, welches bereits früher schon theilweise Erörterung gefunden, bringt jetzt ein kundiger Correspondent der freiconservativen „Schlesischen Zeitung“ eingehendere Aufzeichnungen.

Die kaiserlichen Reisen — heißt es da — kosten schon durch die Befehung der Bahnlirien mit den Truppen außerordentliche Summen Geldes. So sind beispielsweise zur Befehung der Strecke Petersburg—Brest—Liwowl mindestens 60.000 Mann Truppen für etwa zehn Tage — Hin- und Rückreise — erforderlich. Officiere und Mannschaften erhalten ziemlich hohe Tagegelder, letztere außerdem noch doppelte Verpflegung. Nach seiner Zurückkunft von den Manövern wird der Kaiser voraussichtlich nur wenige Tage in dem Lustschlosse Petershof verweilen und dann bald den Winteraufenthalt in Gatschina beginnen. Jedenfalls wird jetzt im Innern des dortigen Schlosses eine angestrenzte Thätigkeit entfaltet, um Alles zu säubern und in Ordnung zu bringen: manche Räume werden ganz erneuert. Der weite Palast birgt außer den Zimmern für das Kaiserpaar und das Gefolge auch völlig eingerichtete Wohnungen für die Brüder des Kaisers und den Hofstaat. Endlich sind eine Menge sogenannter Paradeszimmer für größere Festlichkeiten vorhanden. Die von Kaiser Nikolaus und dessen Gemahlin bewohnten Räume sind noch ganz in dem damaligen Zustand; welche Erinnerungen an die innigen Beziehungen zwischen dem Petersburger und dem Berliner Hofe zeigen dieselben! Ueberall erblickt man Bilder der preussischen Königsfamilie und Geschenke derselben. Ganz eigenartig ist der sogenannte Spielsaal. Derselbe bietet Gelegenheit zu allen möglichen heiteren Vergnügungen, welche auch jeden Winter reichlich ausgenützt werden. Da findet man eine sehr hübsch eingerichtete Bühne, auf der oftmals die Großfürsten und Mitglieder aus der Hofgesellschaft spielen; glatte Rutschberge, von denen man mit einem Riffen als Unterlage, herabgleitet, Schaukeln und Klettergerüste, Ball- und Federballspiele u. s. w.

Das Kaiserpaar verbringt die Wintertage dort in gemüthlichem heiteren Familienleben. Aber das Schloß macht doch den Eindruck einer wohlverwahrten Festung. Vor seiner Vorderfront zieht sich ein tiefer, steinerner Graben hin, der jeden Augenblick mit Wasser gefüllt werden kann; die über denselben führenden Zugänge können sofort beseitigt werden, zudem werden sie auch durch kleine Kanonen vertheidigt. An den drei anderen Seiten ist das Schloß jedoch von tiefen, breiten Wassergräben umgeben, welche, nebenbei gesagt, viel zur Verschönerung des Parks beitragen. Alle in dem Schlosse befindlichen Arbeiter haben besondere Abzeichen; bevor sie dasselbe betreten, wie auch beim Verlassen, werden sie genau untersucht. Ob man wohl jemals wird mit diesen Vorsichtsmaßregeln aufhören können, die übrigens dem Kaiser selbst im Grunde des Herzens zuwider sind?

Welche Menge von Schlössern besitzt der Kaiser in der Umgebung St. Petersburgs, und wie viele von ihnen werden niemals besucht, ja sind nicht einmal bewohnt! So gibt es ein dem Namen nach sehr wenig bekanntes, unweit von Krasnojoe Sselo gelegenes Schloß, Taizi, welches seine eigenthümliche Geschichte hat. Es gehörte einem Demidow, der, wie auch noch heute einige seines uralten Geschlechts, über ein sehr bedeutendes Vermögen verfügte. Er gab in Taizi die glänzendsten Feste, hatt: eine Musikcapelle aus Leibeigenen, unter denen sich wahre Künstler befanden, die in Paris musikalischen Unterricht genossen hatten; ebendort waren auch seine Köche herangebildet. Vor etlichen Wochen hatte ich Gelegenheit Taizi zu besuchen, dessen alter Verwalter mir viel von jenem zu Kaiser Nikolaus' Zeiten lebenden Demidow erzählte, einzelne Belege für dessen halbverrückte Verschwendungssucht anführend. So hatte er seine Tochter an einen vornehmen Adelligen verlobt, und der Tag der Hochzeit war festgesetzt. Statt des Vaters kam jedoch

ein Brief desselben an, mit dem Bemerkten, er könne selbst nicht zur Hochzeit kommen, doch schicke er einen Stellvertreter und wünsche, daß diesem statt seiner alle Ehren erwiesen würden. Der Stellvertreter fuhr in einem prächtigen Wagen mit reichgeschmücktem Kutscher und Dienern vor und erwies sich als — ein todttes Schwein. Dasselbe war aber ganz und gar mit Goldstücken und Edelsteinen gefüllt und bildete das überaus reiche Hochzeitsgeschenk.

Ein anderes Mal hatte Demidow ein Gut gekauft und ließ dessen Verwalter zu sich kommen, um das Nöthige mit ihm zu besprechen. Nach der Unterredung lud er ihn zu Tisch ein, machte ihn ganz und gar betrunken, so daß er sinnlos war, legte ihn in einen Sarg und schickte ihn auf einem Leichenwagen an die Angehörigen, die er vorher von dem Tode des Vaters benachrichtigen ließ. Jammernd empfingen Frau und Kinder den Verstorbenen und öffneten den Sargdeckel. Wie erschrecken sie aber, als der vermeintliche Todte sie mit stieren, jedoch lebenden Augen, halberwacht und sehr verblüfft ansah. Etwas halb ihnen über den Schreck hinweg, daß der Sarg nebenbei ganz mit Goldstücken angefüllt war. Bei dieser Beschreibung ist es nicht zu verwundern, wenn das Vermögen bald schmolz. Demidow kam mehr und mehr in Schulden, und endlich kaufte Kaiser Nikolaus das Gut. Dessen Part ist heute noch großartig, schön und schenswerth. Aber wie sieht das Schloß aus! Kein einziges Zimmer ist in Ordnung; Tapeten und Möbel zertrümmert; in der Bücherei treiben sich die Bücher auf Stühlen und Fußboden in völliger Unordnung herum. Was könnte eine geordnete, sparsame Verwaltung nicht aus solchem Besitz machen?

Correspondenz der Redaction.

G. in G.! Sie sind ein geistreicher Mann; der Artikel „Durch ein Vierteljahrhundert Gemeinde-Ausschuß“ enthält in der That einen Widerspruch. Im Manuscript hieß es: „Die Gemeindeausschüsse waren . . . n a h e z u vollständig erschienen;“ leider aber ist das Wörtchen „nahen“ auf dem Wege vom Redactionstische bis zum Feuilleton in Verstoß gerathen.

Fremden-Verkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.

Thomas Cajntar, k. k. Gerichts-Adjunct, Laffer. — Dr. Max Kreuz, Advocatur- u. Candidat, Marburg. — Dr. Josef Schneider, Landesauschuß, Graz. — Dr. Franz Stücker, st. Landes-Concipist, Graz. — Theodor Endauer, k. k. Baurath, Graz. — G. Blau, Holzhändler, Triest. — Adalbert Sifora, k. k. Finanz-Oberinspector, Graz. — A. Sturzeis, Handelsmann, Wien. — Josef Sulmann, Stadtbaumeister, Graz. — Edmund v. Schrey, k. k. Ober-Landesgerichtsrath, Graz. — Gustav Butschel, Kaufmann, Brunn. — Moriz Hirschtorn, Kaufmann, Wien. — Anton Marka, k. k. Oberst-Lieutenant, Temesvar.

Hotel Roscher.

Ignaz Hofinger, Reisender, Triest. — Franz Bitsch, Reisender, Wien. — Ludwig Fränk, Reisender, Wien. — E. Dronin, Repräsentant, Görz. — Otto Wilhelm, Kaufmann, Graz. — Victor Toth, Beamter, Graz. — J. Knopper, Obsthändler, Lebring. — Samuel Grengi, Kaufmann, Debrecin. — Adolf Smole, k. k. Gendarmerie-Vorlieutenant, Marburg. — Franz Scharb, Handelsmann, Oberburg. — Georg Wreschko, Kaufmann, Graz. — Adolf Urbach, Kaufmann, Wien. — E. Eisler, Privat, Wien. — Helene Mauser, Gastwirthin, Wind. — Feistritz. — Josef Jarc, Verwalter, Oberburg. — Samuel Lewis, Privat, England. — Carl Wolf, Obsthändler, Wiesen. — Julius Schild, Reisender, Wien. — Dr. Franz Nadey, k. k. Notar, Marburg. — Alois Bratuscha, Cooperator, Reichsburg. — A. Oberländer, Kaufmann, Brunn. — Franz Dollenschein, Sattler, Wolftrau. — Familie Lorenzutti, Privat, Triest. — Wilhelm Stolz, Kaufmann, Wien. — Gustav Klein, Reisender, Prag. — Hans Husner, Kaufmann, Wien. — Franz Löwy, Fabrikant, Wien. — Josef Kaula, Kaufmann, Brunn. — Johann Grabner, Reisender, Wien. — Carl Wodnitscher, Kaufmann, Wien. — Sigmund Kulla, Kaufmann, Wien. — Adalbert Friedrich, k. k. Ingenieur, Graz. — Josef Hücher, Südbahnbeamter, Triest. — W. Ladenbacher, Reisender, Triest. — Josef Grohsfeld, Reisender, Wien. — Maria Sandler, Kaufmannsgattin, Kraubath. — Julius S. Aofutar, Agent, Wien. — Ignaz Blau, Reisender, Wien. — Adolf Freund, Reisender, Graz. — Ed. Waier, Reisender, Graz. — A. Singer, Kaufmann, Wien. — Leopold Ehrmann, Reisender, Wien. — Adolf Löwy, Kaufmann, Wien. — Alexander Spiz, Reisender, Fünflingen.

Hotel goldener Löwe.

Carl Schlossarek, Reisender, Knittelfeld. — Johann Uram, Handelsmann, sammt Gemahlin, Triest. — Ernst Humbold, Civil-Ingenieur, Graz. — Maria Wessely, Postbeamten-gattin, Graz. — Johanna Hrowat, Hauswirthin, Graz. — Oswald Reich, k. k. Lieutenant, Graz. — Theodor Fels, Kaufmann, Triest.

Hotel Stadt Wien.

Johann Raab, Kaufmann, Graz. — Casar Kleer, Kaufmann, Wien. — S. Benedikt, Fabrikant, Wien. — Josefina Nagy, Eisenfabriks-Inhaberin, Siegedin. — Mor. Graf, Reisender, Wien. — Franz Schwaiger, Bettau. — Romann Washiza, k. k. Ingenieur, Gurkfeld. — Emil Medecchi, Beamter, Triest. — Alfred Hübl, Ober-Lieutenant, Theresienstadt. — L. Bauer, Unternehmer, Agram. — Alois Polgar, Oberlehrer, Riez. — Thomas Cajntar, k. k. Gerichts-Adjunct, Laffer. — Joh. Kellner, Steinmetzmeister, W. Feistritz. — Anton Kecz, Forstadjunct, sammt Schwester, Agram. — Guido Battan, Grundbesitzer, Bisino. — Vinz. Hübschmann, k. k. Hauptmann, Lanenberg. — Thomas Felzer, Hausbesitzer, Mann. — Johann Marinschel, Productenhändler, Franz. — Ernest Schnattinger, Reisender, Wien. — Anton Pogorelc, Holzhändler, Reifnig. — Adalbert Fluz, Handelsmann, Soloc. — J. Podpetschan, Handelsmann, Studenitz.

Gasthof gold. Engel.

Josef Koybed, k. k. Notar, Wipbach. — Anton Butor, Küster, Schloß Mayerberg. — Jakob Kreppal, Gerichts-Vollzieher, Marburg. — Josef Böhm, Privatier, Bettau. — Carlina Reminger, Privat, Mainz. — Go-deas Giacinto, Maurer, Unifone. — Johann Enzi, Anecht, Oberburg. — Josef Rohrmeister, Lehrer, Eberndorf. — Lorenz Herwath, Schulleiter, Gbling, Kärnten. — Gottfried Kopmann, Monteur, Laibach. — Albert Malin, Maschinist, Graz. — Theresie Senzner, k. k. Unterofficiersgattin, Graz. — Vinzenz Grebenz, Hausbesitzer, Mann. — Hermann Bösch, Privatier, Botarberg. — Johann Kofehntic, Notar, Desenie, Kroatien. — Anton Paul, Militär-Beamter, Radlersburg. — Johann Sirtl, Jurist, St. Andre. — Theresie Bauerschmied, Stadtraths-Wiwe, Graz.

Eingefendet.

[Privilegiums-Verleihung und Verlängerung.] Der Fabrikfirma J. Bendil in St. Valentin (Niederösterreich) wurde für die Erfindung der Lederglanz-Tinktur nach Erlaß des k. k. Handelsministeriums und königl. ungarischen Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel vom 13. August 1886 ein ausschließliches Privilegium ertheilt, und für das patentierte wasserdichte Ledernahrungsfett das Patent wieder verlängert, was gewiß für diese Fabrik von hoher Bedeutung ist.

Schwarzseidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.10 per Meter
bis fl. 8.85 (in ca. 120 versch. Qual.) versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. 14

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **Kaufmann & Simon in Hamburg** besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantierten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S GIESSHÜBLER
reinstes alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Hedscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

3. 4876 præs.

Rundmachung.

Vom k. k. Kreisgerichts-Präsidium Cilli wird bekannt gegeben, daß bei demselben wegen Sicherstellung der Brodlieferung für die eigenen Häftlinge und Sträflinge und jene des hiesigen k. k. städt. deleg. Bezirksgerichtes pro 1887 die Offert- und zugleich Minuendo-Verhandlung

am 29. October d. J.

Vormittags, um 10 Uhr, in der Amtskanzlei der Hilfsämter-Vorsteherung (Zimmer Nr. 2) abgehalten werden wird.

Hiezu werden die Unternehmungslustigen mit dem Beifügen eingeladen, daß jeder Licitant eine Caution von siebenhundert Gulden, entweder in Baarem, Sparcassatücheln oder Obligationen, letztere nach dem Courswerthe des Verhandlungstages zu Handen des Licitations-Commissärs zu erlegen haben wird; die etwaigen Differenzen aber die mit gleichen Cautionen belegten, gut versiegelten Offerte bis zum Beginne der Verhandlung zu überreichen haben.

Das Marktpreis-Certificat und die übrigen Bedingungen können bis zum Verhandlungstage täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden in der Amtskanzlei des Hilfsämtervorstehers eingesehen werden.

Präsidium des k. k. Kreisgerichtes Cilli, am 7. October 1886.

Der k. k. Hofrath: **Heinricher.**

718-3

Vollkommen reine
Futter-Malzkeime
per Meter-Centner mit fl. 4.50.
704-3 **Cillier Bierbrauerei.**

Ostind. Thee
aus den Plantagen von
Moriz Ritter v. Manner
bei 664

Carl Petriček, Cilli.

Ohne Vorauszahlung!
Brieflicher Unterricht
Buchführung (alle Methoden), Correspondenz, Rechnen, Comptoirarbeiten
Garantirter Erfolg. Probestbrief gratis.
K. k. conc. commerc. Fachschule
Wien, I., Fleischmarkt 16.
Director **Carl Porges.**
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 10,500 junge Leute der Praxis zugeführt. 324-50
Ueberzeugen Sie sich!

Wichtig für Haushaltungen!

Wir geben hiemit bekannt, dass die Preise der Kohlen aus unserem wieder in Betrieb gesetzten Bergwerke zu Liboje-Buchberg für die Herbst- und Winter-Campagne des Jahres 1886-87 **sehr bedeutend herabgesetzt** und wie folgt festgesetzt worden sind:
a) franco Werksrampe in Liboje:
100 Kilo Stück- u. Würfelkohle mit . . . 42 kr.
100 Kilo Grieskohle . . . 26 „
b) franco Cilli in Säcken:
der Zoll-Centner Stück- u. Würfelkohle mit 28 kr.
c) franco Sachsenfeld in Säcken zu 50 Kilo:
der Zoll-Centner Stück- u. Würfelkohle mit 28 kr.
Aufträge übernehmen
in Liboje: unsere dortige Werksleitung
in Cilli: die Herren Wogg & Radakovits
in Sachsenfeld: Herr Vincenz Wabitsch.
Für prompte Lieferung und gutes Gewicht wird garantirt. 678—
Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.

Ein Triester Oel-Exporthaus sucht für Cilli und Umgebung einen tüchtigen

Agenten

Betreffs näherer Information wende man sich an das Annoncen-Expedit A. Hirschfeld, Triest, sub „Agent 697“.

719-3

810-20



Die besten und schönsten

HARMONIKAS

und alle

Musik-Instrumente

nur bei

JOH. N. TRIMMEL
WIEN

VII. Kaiserstrasse Nr. 74.

Preis-Courante über Harmonikas oder Musik-Instrumente gratis und franco.



Hauptgewinn
event.
500.000 Mk.

Glücks-
Anzeige.

Die Gewinne
garantirt
der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den
Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen
Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M.
sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

Prämie 300.000 M.	56 Gewinne à 5000 M.
1 Gewinn à 200.000 M.	106 Gewinne à 3000 M.
2 Gewinne à 100.000 M.	253 Gewinne à 2000 M.
1 Gewinn à 90.000 M.	512 Gewinne à 1000 M.
1 Gewinn à 80.000 M.	818 Gewinne à 500 M.
2 Gewinne à 70.000 M.	150 Gew. à 300, 200,
1 Gewinn à 60.000 M.	150 M.
2 Gewinne à 50.000 M.	31720 Gew. à 145 M.
1 Gewinn à 30.000 M.	7990 Gew. à 124, 100,
5 Gewinne à 20.000 M.	94 M.
3 Gewinne à 15.000 M.	8850 G. à 67, 40, 20 M.
26 Gewinne à 10.000 M.	im Ganzen 50.500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1^{ter} Classe beträgt **50.000 M.** steigt in der 2^{ten} Cl. auf **60.000 M.** in der 3^{ten} auf **70.000 M.**, in der 4^{ten} auf **80.000 M.**, in der 5^{ten} auf **90.000 M.** in der 6^{ten} auf **100.000 M.**, in der 7^{ten} auf **200.000 M.**, und mit der Prämie von **300.000 M.** event. auf **500.000 Mark.**

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö.w. od. 6 M.,
das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö.w. od. 3 M.,
das viertel Originalloos nur 90 kr. ö.w. od. 1 1/2 M.,

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per re-commandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

30. October d. J.

vertrauensvoll an

695-16

Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Um den zahlreichen Anfragen meiner P. T. Zahnpatienten zu entsprechen, beehre ich mich hiemit anzuzeigen, dass ich noch im Monate October jeden Sonntag in Cilli **Hotel „Koscher“** ordiniren werde.

688-7

A. Paichel

Zahnarzt in Laibach.

730-2

Preßhefe.

Wir theilen hierdurch ergebenst mit, dass die

Atzgersdorfer

Spiritus- und Presshefe-Fabrik

in den nächsten Tagen in Betrieb gesetzt wird. In Folge der musterhaften Einrichtung und gediegenen fachmännischen Leitung der Fabrik sind wir im Stande, eine Presshefe zu erzeugen, welche bezüglich der stets gleich vorzüglichen Triebkraft und Haltbarkeit jederzeit den strengsten Anforderungen der Herren Bäcker vollkommen entsprechen wird. Wir haben bei Herrn

Hočevar & Zupan in Cilli

eine Niederlage unserer Presshefe errichtet und bitten die Herren Bäcker und Kaufleute sich durch eine Probe von der vorzüglichen Qualität unserer Hefe zu überzeugen.

Comptoir und Hauptniederlage der k. k. priv. Atzgersdorfer Spiritus- und Preßhefe-Fabrik

Brüder Hirschfeld & Co.

Wien, II., Untere Augartenstr. 18.

Aviso!

Buchberger Prima-Kohle

en detail zu mässigen Preisen, en gros zum Grubenpreise, Versandt nach allen Richtungen der Stadt, empfiehlt bestens **Vincenz Nardini, Cilli.**

Prinzessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser giebt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen und Falten und erhält den Teint und eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung 84 kr. ö. W.

Prinzessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. ö. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke

392-20

CILLI.

Ziehung schon im December

Kincsem
LOSE à 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das
Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.

Schutzmarke.



Rohitscher Verdauungs-Zeltchen.

Diätetisches Mittel von unerreichter Wirkung für Magenkränke, besonders bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Verdauungsstörung.

K. K. concess.

Styria Magen-Pastillen.

Dreimal an Salzgehalt stärker als ähnlich angerühmte Pastillen. Preis pr. Schachtel 75 Kr. Dépôts in den Apotheken.

In Cilli bei Apoth. Josef Kupferschmid. — Haupt-Depot beim Erzeuger J. M. Richter, landschaftlicher Apotheker in Graz und Sauerbrunn. 416-52

Hopfen - Commissions - Geschäft

CARL WOLF

Wien

II., Franzensbrückenstrasse 3

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen.

Saaz

Böhmen

561-10

M. URSCHKO

Bau- und Möbel-Tischlerei
in Cilli.

Niederlage der I. k. k. priv. Metallsäge-Fabrik in Wien.

Grosses Lager aller Gattungen fertiger Möbel und Holzsäge. Ferner empfiehlt sich derselbe zur Uebernahme von Bauarbeiten in jeder Grösse, sowie sämtlicher in dieses Fach schlagenden Arbeiten in solidester Ausführung zu möglichst billigen Preisen. 742

Dampfsäge - Verwalter

mit langjähriger administrativer und technischer Geschäftsleiterpraxis sucht, auf vorzügliche Empfehlungen gestützt, Stellung für Dampfsäge, Fabrik, Comptoir und erbittet Offerten unter „Vertrauen“ an die Administration. 724-6

KOTT

Schriften- und Schildermaler

Geschäftsaufträge oder persönliche Bestellungen übernimmt Herr Tischlermeister Kolschek, Nr. 131, nächst dem Sannsteg. 739-2

Im Gasthause „zur Traube“

(beim Blasl)

süsser Pettauer Most per Liter 28 kr. 743

Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

Wahrheit währt am längsten!

So lange der Vorrath reicht, geben wir von heute ab um

nur fl. 1.50

per Stück riesig große, ungeheuer dicke, breite, unverwundliche

Pferde-Decken



mit farbigen Bordüren versehen, sehr dick, wahrhaft unverwundlich. Diese Decken sind in zwei Qualitäten und kostet die I. Qualität fl. 1.50, II. Qualität 190 Cm. lang, 130 Cm. breit fl. 1.75 per Stück, gelbhaarige Fialerdecken

mit 6 verschiedenfarbigen Streifen und Bordüren, 195 Cm. lang, 130 Cm. breit à fl. 2.80 und 195 Cm. lang, 155 Cm. breit, sehr fein nur fl. 3.— per Stück. Für Fialerbesitzer besonders empfehlend, und sind Aufträge ausschließlich zu richten an das

Waarenhaus „ZUR MONARCHIE“

WIEN

III. Hintere Zollamtstrasse 9.

NB. Es wird ersucht, die Adresse genau zu beachten, da alle anderen ähnlich lautenden Annoncen nur Nachahmungen sind. 738-6

Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

Als ausserordentliche Beilage enthalten alle Exemplare unserer heutigen Nummer einen Prospect der Firma Valentin & Co. in Hamburg, womit dieses Haus die Hamburger Geldlotterie ankündigt. Es dürfte wohl nicht nöthig sein, über diese Lotterie selbst ausführlich zu sprechen; dieselbe ist hier zu Lande schon genügend bekannt, zudem garantirt der Hamburger Staat für die pünktliche Auszahlung der Gewinne.

Einladung

zur

Feier des 15-jährigen

Gründungstages

der

„Freiw. Feuerwehr“ von Cilli

am 24. October 1886, an sämtliche

Gönner, unterstützende Mitglieder und

Feuerwehrrunde.

Cut Heil! Das Comite.

Programm:

10 Uhr Vormittags: Fröhliches in der Schwabacherhalle.

3 Uhr Nachmittags: Schauübung u. Ausstellung des completeu Geräte-Parkes.

5 Uhr Nachmittags: Ausflug in das Gasthaus „zur grünen Wieje“, dort gefellige Zusammenkunft und Concert der Cillier Musikvereins-Capelle.

6 1/2 Uhr Abends: Feuerwerk am ehemaligen Eisplaz.

8 Uhr Abends: Fest-Commerç.

Ein möblirtes Zimmer mit separirtem Eingang wird vom 1. November an vergeben. Anfrage Grazergasse 88. 742

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Med. & Chir.

Dr. Robert Prossinagg

em. Operateur an Hofrath Späth's Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie an der k. k. Universität zu Wien, gewesener Bahnarzt, resp. Werks-Primar-Arzt in Cilli und Trifail

ist von einer längeren wissenschaftlichen Reise vor einem Monate zurückgekehrt, hat die diesbezüglich dringlichsten Arbeiten zu einem vorläufigen Abschlusse gebracht und ist nunmehr in der Lage, die ärztliche Praxis in ihrem vollen Umfange, in erster Linie allerdings als

Frauen- und Kinderarzt

in zweiter und dritter Linie als Kehlkopf-, Nasen- und Ohrenarzt, wieder aufzunehmen; domicilirt zu

Laibach, Schellenburggasse 4

ordinirt von 2 bis 3 Uhr, für Arme selbstverständlich unentgeltlich. 740

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Mich. Altziebler's

Hafnerei in Cilli

empfiehlt sein Lager von schwedischen Postament-, Kachel- u. Zellenöfen, sowie Verkleidungskacheln, Bauverzierungen etc. etc. zu den billigsten Preisen. 692-4



Zur nassen Herbst- und Winterzeit ist einzig und allein für trockene Füsse an Schuhwerk, Wagenleder etc. **J. Bendik's in St. Valentin** k. k. ausschl. priv. wasserdichtes

Ledernahrungsfett

seit mehr als 10 Jahren bewährt, und wird sowohl vom k. k. Militär wie auch vom allerhöchsten Hofe gebraucht. Beweis der Unübertrefflichkeit sind 25 Prämierungen und Hunderte von Anerkennungs-schreiben zum Theil höchster Autoritäten, stehen zur Einsicht bereit.

Preis per Kilo 2 fl. in Blechdosen mit der protokollirten Schutzmarke (Zeichen Stiefel) und dem Motto: „Kein nasser Fuss und hartes Leder mehr“ zu 5 und 2 1/2 Kilo, dann in kleinen Dosen zu 1, 2, 4 und 8 Stück um 1 fl.

Nachdem in neuerer Zeit unter Anderen auch ein Wiener Wachsfabrikant in Inseraten mit allen Pomp mit meinem Motto: „Keine nassen Füsse u. s. w.“ als Universal wasserdichte Ledersalbe anpreis. Dann auch Wagenschmierfabrikanten füllen ihr Erzeugniss oft auch in meinen fast gleichen Dosen mit Schutzmarke (Zeichen Stiefel) und wieder Andere bieten eben auch ähnliche Blechdosen und Schutzmarke zum Verkaufe an; sehe ich mich veranlasst, aufzuklären, dass das nicht das echte patentirte Fabrikat, sondern ähnlich der gewöhnlichen sehr billigen Vaselinsalbe (Petroleumabfall) ist.

Dann die neu erfundene und vom k. k. österr. sowie vom k. ung. Ministerium vor Nachahmung geschützte **Lederglanztinctur** (flüssige Glanzwichse), bis jetzt das Vorzüglichste. Das Patent wurde noch keinem von so vielen derlei Erzeugnissen erteilt. Preis per Flasche Nr. 1 1 fl., Nr. 2 40 kr., Nr. 3 20 kr. Gebe auch Provision bei grösserer Abnahme in Schachteln zu je 10 Stück.

Zu Fabrikspreisen lagernd in allen grösseren Orten der Monarchie nur bei bestsituirten Kaufleuten.

Zu haben in Cilli bei Traun & Stiger, Graz bei C. Kroath, Laibach bei Schuschnig & Weber.

Ex offio.
Im allerrh. Dienste.

Der Stallmeister Sr. kais. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.

Herrn Bendik J. in St. Valentin!

Theile Ihnen mit, dass ich die von Ihnen erzeugte Lederglanztinctur nun durch 3 Monate an allen in mein Fach schlagenden Lederbestandtheilen verwendet und selbe als zuträglich für das Leder, sowie schön schwarz und haltbar erachte, ersuche mir umgehend 12 Flaschen einzusenden. Mit Achtung
Ramstorfer.
735-10

Für Allerheiligen!

Grabkränze

von fl. 1.— aufwärts in grosser Auswahl

Kranzschleifen

mit Inschrift und Goldfransen von fl. 1.50 aufwärts empfehlen bestens

Franz Krick & Comp., Cilli.

Auswärtige Aufträge werden prompt und billigst ausgeführt. Verpackungsspesen werden nicht berechnet. 712-3

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 35

empfiehlt ihr grosses Lager von completeu Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebett. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.